Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 36 (1960-1961)
Heft: 10

Artikel: Die Geschichte vom Erli und vom tanzenden Tinettli
Autor: Demenga, Jürg
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1074259

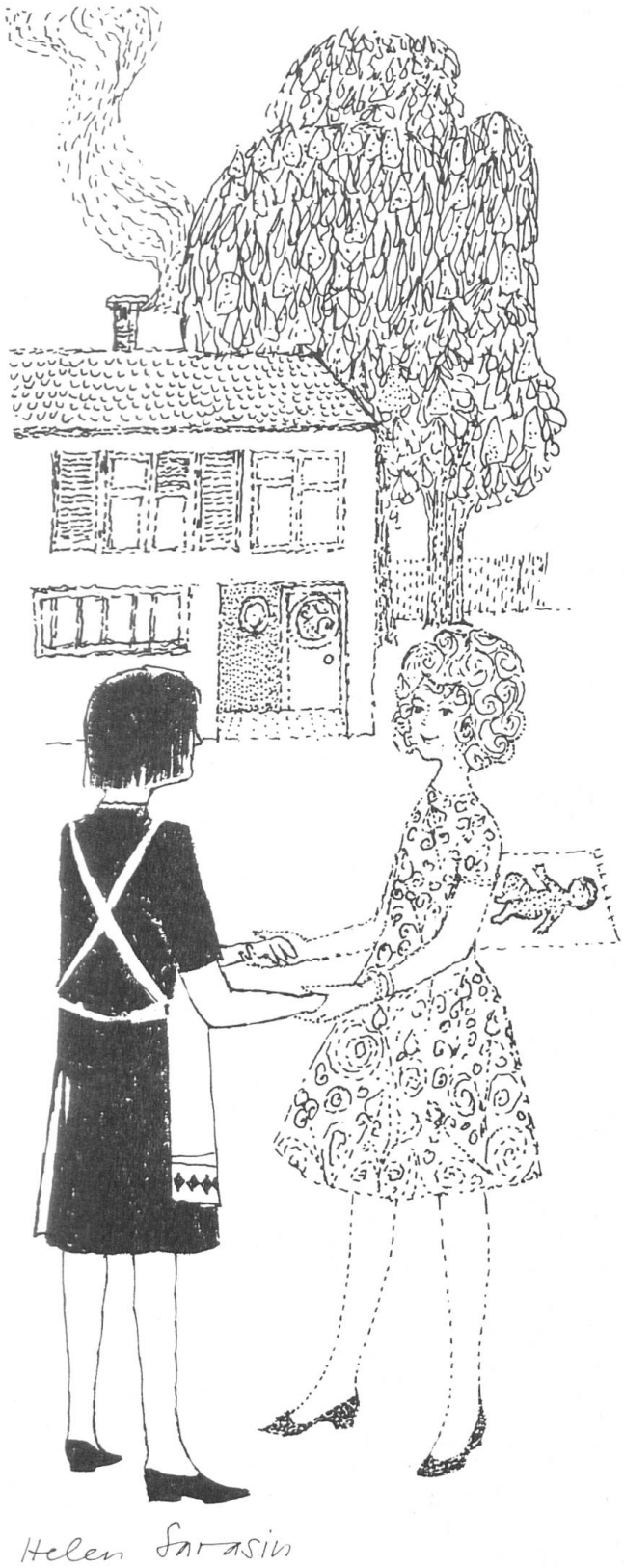
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Die Geschichte vom Erli und vom tanzenden Tinettli

Erzählung von Jürg Demenga

Die Geschichte beginnt einige Jahre, ehe Tinettli in die Windrosensiedlung auf dem Sternenberg zog. Damals war es noch ein kleines Mädchen, das mit seiner Familie nahe beim Rhein wohnte, im vierten Stock eines großen Miethauses, weit weg von jener Gegend.

Oft, wenn es auf der Terrasse dieser Wohnung stand, blickte es zu dem blauen Höhenzug hin, der im Morgennebel über den Dächern der Stadt zu schweben schien, und dann trat die Mutter zu ihm und sagte:

«Dort oben möchte ich wohnen, in einem kleinen Haus mit einem Garten. Nachts sind uns dort die Sterne näher, und tagsüber scheint die Sonne heller.»

Während diesen Worten schauten beide sehnsüchtig zu dem flachen Hügelrücken, und das Mädchen frug:

«Wie lange geht es noch, bis wir hinziehen werden? Er sieht aus wie ein großes, schlafendes Tier, wie der Rücken eines blauen Elefanten.»

Tinettli hatte einen Bruder, Heini. Als er zur Schule kam, an seinem ersten Schultag, begleitete ihn das Schwesterchen voll Stolz und konnte es nicht fassen, daß er allein in das große Gebäude gehen durfte und es draußen stehen ließ. Von da an, wenn er beim Heimkommen seine Erlebnisse erzählte, hörte es begierig zu. Wenn er ihm einen Griffel lieh, versuchte es auch, Buchstaben auf die Schiefertafel zu kritzeln. Es kannte nur noch ein Gesprächsthema: Heinis Schule, Heinis Lehrer, Heinis Aufgaben. Doch während das Mädchen davon erzählte, fing es regelmäßig an zu stammeln und zu stottern. Später, als es selber zur Schule gehen durfte, verlor sich dieser Sprachfehler, er war wie weggewischt.

Einmal erzählte Heini, daß der Lehrer den Gesang der Schüler auf der Violine begleite. Tinettli hielt den Atem an, als es das hörte. Es schien ihm der Inbegriff alles Schönen, Lieder und Melodien auf der Geige mitzuspielen. Vor dem Einschlafen dachte es unablässig an die Geige des Lehrers. Sie war für das Kind das wunderbarste Instrument auf der Welt.

Zu jener Zeit kam Erli das erste Mal zu ihm. Den Namen Erli gab es einem Mädchen, das nur in seiner Einbildung lebte. Als abends die Mutter an seinem Bett saß, um Gute-Nacht zu sagen, flüsterte das Tinettli:

«Erlis Lehrer hat eine silberne Geige.»

«Erli?» frug die Mutter. «Wer ist das?»

«Das Mädchen Erli», antwortete ihre Tochter, «ist schon groß und geht zur Schule. Du kennst sie doch? Hast du sie heute nicht gesehen, wie sie mit mir spielte? Sie wohnt in dem schönen Haus am Rhein, das ganz allein im Garten steht. Weißt du, wo die großen Bäume und die vielen Tulpen blühen.»

Die Mutter wunderte sich, aber sie dachte zuerst, Erli sei wirklich aus Fleisch und Blut. Tinettli erzählte nun jeden Abend von seinem Phantasie-Mädchen, bei dem es immerzu eingeladen war. Mit der Zeit erfand es eine ganze Familie um Erli herum. Erlis Mutter war bei der Geburt der jüngsten Tochter gestorben, der Vater oft auf Reisen. Erli besorgte den Haushalt ganz allein, betreute den Bruder Alwetz und das Wickelkind, das immer in Weiß gekleidet war. Darum nannten es die Leute Schneeflöckli. Eigentlich hieß es Annebäbeli. Mit ihrem Bruder Alwetz vertrug sich Erli ausgezeichnet, die beiden waren immer lieb zueinander, während sich Heini und Tinettli zum Leidwesen der Mutter oft stritten, wie es die meisten Geschwister tun.

Und wie geschickt dieses sagenhafte Mädchen war! Sie konnte alles. Lesen, rechnen, schreiben, nähen, kochen. In der Schule war sie die Beste. Dabei war sie bescheiden und hilfreich. Man konnte nicht anders, man mußte sie liebhaben. Außerdem war sie wunderschön, wie eine Prinzessin. Sie besaß blonde Locken, ihre Kleider waren immer hübsch und sauber. Tinettlis Haare dagegen bestanden aus Strähnen und Fransen, braun und gewöhnlich, und zu seinen Kleidern konnte es nie Sorge tragen.

Oft ging diese Traumgestalt, von Alwetz begleitet, mit Schneeflöckli im Kinderwagen am Rheinbord spazieren. Dann durfte Tinettli mit und den Wagen stoßen. Zwei Jahre später, als auch Tinettli zur Schule kam, begleitete die Mutter ihre kleine Tochter auf dem ersten Schulweg. Auf der andern Seite, ihr unsichtbar, ging Erli und hielt die andere Hand der neuen Schülerin. Sie beschützte es. Solange Erli bei ihm war, hatte das Kind keine Angst.

Im Herbst darauf gab es eine große Änderung. Tinettlis Familie verließ die Mietwohnung und zog auf den Windrosenhügel. Zuerst war das Mädchen betrübt, daß es die Schule, seine Lehrerin und Erli verlassen mußte. Als es zum letzten Mal an dem freistehenden Haus am Rhein vorbeiging, war es ihm, als ob Erli herausträte und zu ihm sagte:

«Warte auf mich. Vielleicht wechseln wir unsern Wohnort auch einmal und ziehen auf den Sternenberg um. Dann werde ich mit dir in der Windrosensiedlung wohnen.»

Tinettli erinnerte sich später genau, wie glücklich sie alle gewesen waren, die Mutter, der Vater und Heini, als sie auf dem Hügel in ihr eigenes Haus einzogen. Wie sehnlich hatte sich doch seine Mutter einen Garten gewünscht! Und am Anfang ihres Hierseins sagte der Vater zu ihr:

«Das ist dein Haus und dein Garten. Wir sind bei dir zu Gast.»

In jenem ersten Herbst im Windrosendorf war Tinettlis Welt rund und strahlend hell, wie der volle Mond. Nichts schien sie je trüben zu können. Das Kind freute sich sogar auf die neue Klasse, an die es erst voll Angst gedacht hatte. Nach den Herbstferien sollte es dort eintreten. Ganz bewußt verdrängte es jede Erinnerung an die alte Schule, an die ehemalige Wohnung. Selbst Erli war nur noch ein ferner Schatten, den es vergessen wollte. Die ländliche Umgebung, der nahe Wald und die Wiesen mit den blassen Herbstzeitlosen berauschten und bezauberten es.

Wie freute es sich auch für die Mutter, daß sie endlich einen Garten besaß!

Wenn die beiden jetzt abends vor dem Einschlafen noch eine Weile im Dunkeln beisammen saßen und sich alle Geheimnisse anvertrauten, die am Tage nicht leicht auszusprechen waren, kamen sie zum Schluß unweigerlich auf den Garten. Noch war er kahl und leer, die Erde eben frisch umgestochen. Aber sie sahen schon alle Blumen, die ihnen im nächsten Frühling und in den folgenden Sommern blühen würden.

«Was meinst du», sagte die Mutter dann, «wollen wir Clematis oder Glyzinien an der

Terrasse hochziehen? Rote Rankenrosen wären auch hübsch.»

Tinettli wünschte Vergißmeinnicht und Flieder, dazu einen Seerosenteich und eine Birke für den Vater. Das war sein Lieblingsbaum.

Den Weiher mußten sie streichen, der Garten war zu klein. Das mußte Tinettli einsehen.

Damals lachte und sang das Mädchen den ganzen Tag. Es konnte nicht stillsitzen, immerzu trieb es etwas an, daß es herumspringen und tanzen und hüpfen mußte, wie ein Wirbelwind, oder wie ein Uhrwerk, das durch die Bewegung aufgezogen wird. Eine unsichtbare Macht gebot ihm zu tanzen, und eine unhörbare Musik spielte dazu den ganzen Tag. Nicht es selber war es, das tanzte; es mußte es tun. Wie eine Lerche gezwungen ist, zu jubeln und zu fliegen, mußte es sich unaufhörlich drehen und im Tanze wiegen.

Aber das war ihm ganz unbewußt. Es hätte nicht sagen können:

«Ich bin selig, darum muß ich tanzen und jubilieren.»

Das Glück schien ihm vorausbestimmt und lebenswichtig, wie die Luft, die es zum Atmen nötig hatte.

Wann diese vollkommene Welt ins Wanken geriet und schließlich einstürzte, konnte es erst viel später erkennen. Die ersten Stöße waren unmerklich gewesen, ohne große Erschütterungen zu hinterlassen.

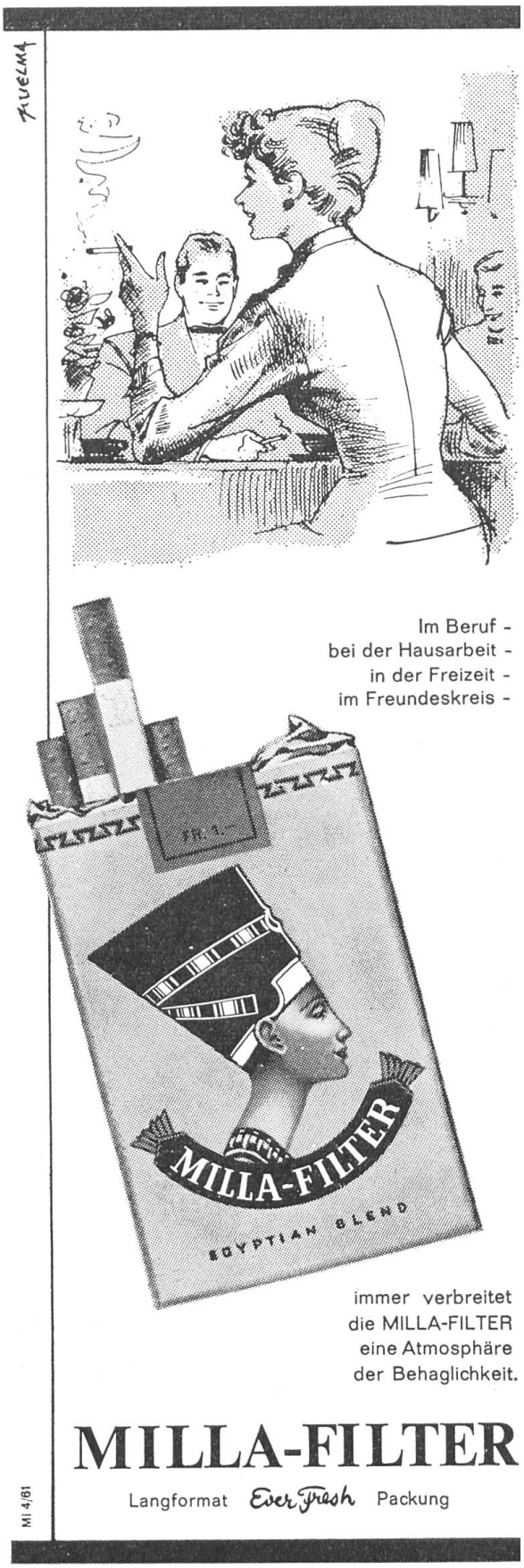
Der Umbruch erstreckte sich über mehrere Jahre. Was die Änderung bewirkte, wußte es nicht, es fühlte nur, daß sie unaufhaltsam und stetig weiterging. Während dieser Zeit war ihm oft zu Mute, als wäre es dem Regen ausgesetzt und ohne ein Dach über dem Kopf.

Eigentlich fing das Unglück schon an, kaum daß die Familie dort oben wohnte. Genau gesagt an dem Tag, an dem Tinettli in die neue Schule eintrat und Fanny begegnete.

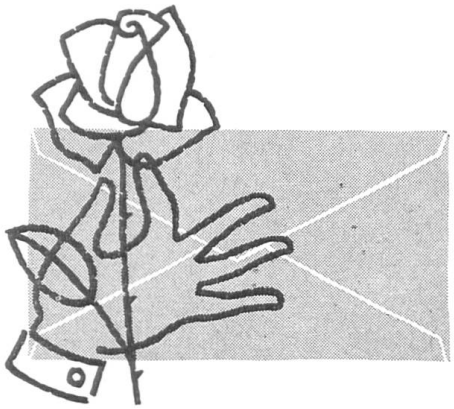
Es war für das empfindsame Kind nicht leicht, sich schon nach einem halben Jahr umzustellen und sich an eine andere Lehrerin und an eine neue Umgebung zu gewöhnen. Die Mutter tröstete das Mädchen: «Sicher wirst du bald eine liebe Freundin finden.»

Ende Oktober feierte Tinettli Geburtstag. Es durfte ein paar Nachbarskinder einladen; darunter war Fanny, die in der gleichen Straße wohnte, nur ein paar Häuser weiter, und die es jeden Tag zur Schule begleitete. Fanny war auch seine Banknachbarin.

«Wer will das neue Mädchen betreuen?»



Ehren
Sie
den
Empfänger



Mit GOESSLER-Papier und Briefumschlägen beweisen Sie guten Geschmack und ehren damit den Briefempfänger!

Briefumschlagfabrik
H. GOESSLER AG ZÜRICH 45

hatte die Lehrerin am ersten Tage gefragt, und Fanny hatte sich gleich um diese Stelle beworben.

Schüchtern fragte Tinettli nach ein paar Tagen: «Willst du meine Freundin sein?»

Es wußte gar nicht, wo es den Mut zu dieser Frage hernahm, denn Fanny war schön und klug, und es war eine Ehre, sie zur Freundin zu haben. Auch die Mutter fand, Fanny sei ein großartiges Mädchen, viel gesitteter und reifer als Tinettli. Im Rechnen war sie die Beste der Klasse.

«Wir wollen alle sehr lieb zu ihr sein», sagte die Mutter, «denn sie hat keinen Vater mehr. Ihre Eltern leben getrennt, die Mutter muß auswärts arbeiten.»

So kam Fanny oft zu Tinettli heim, denn es war doch recht traurig, daß sie keinen Vater mehr hatte und abends nach der Schule allein war und auf die Mutter warten mußte.

Einmal faßte sich Tinettli ein Herz und erzählte der neuen Kameradin von Erli. Aber Fanny lachte das Mädchen aus und sagte:

«Du spinnst. Erli gibt es gar nicht. Wenn du mich zur Freundin willst, darfst du niemanden neben mir haben.»

Da schwieg Tinettli und erwähnte Erli und Alwetz nie mehr.

In der neuen Klasse gefiel es ihm nicht. Es konnte gut lesen, aber im Rechnen waren die Kameraden alle viel besser. Seine erste Lehrerin hatte gesagt: «Zuerst müßt ihr lesen lernen. Im Winter werden wir vermehrt rechnen.»

Wenn es nun zuhörte, wie alle gut zu- und abzählten, staunte es, anstatt mitzurechnen, und glaubte, es sei viel zu dumm und würde das alles nie und nimmermehr lernen. Erli, die ihm hätte Mut zusprechen können, hatte es in seiner verlorenen Kindheit zurückgelassen. Fanny lachte nur über den armen Tolpatsch. Wenn die Lehrerin das Kind aus seinen Träumereien aufrief, wurde es rot und verlegen und wußte die Antwort selbst dann nicht mehr, wenn sie kurz vorher noch in seinem Kopf gewesen war. Manchmal konnte es nur mit leiser Stimme lispeln, so daß es niemand verstand. Dann wurde die Lehrerin ärgerlich. Oft aber hatte sie Geduld und frug ein zweites Mal.

Manchmal sah das Tinettli, wie Fanny zu den Buben hinüber Grimassen schnitt, um anzudeuten, wie lächerlich es wäre, so ungeschickt wie das Tinettli zu sein. Wenn es daraufhin in der Pause scheu und traurig in einer Ecke stand, kam Fanny wieder zu ihm hin und tat,

als wäre nichts geschehen. Ohne es genau sagen zu können, spürte Tinettli, daß seine neue Freundin die andern Kinder daran hindern wollte, es gut zu leiden und zu schätzen. Fanny betrachtete ihre Banknachbarin als ihren alleinigen Besitz, den sie nicht teilen wollte. Darum sonderte sie es von den andern ab. Solange das Tinettli ihre Überlegenheit anerkannte und sie bewunderte, war es ihr recht.

Denn Fanny brauchte Bewunderung, und sie stand gern im Mittelpunkt. Nicht nur die Kinder, auch die Erwachsenen fanden Fanny großartig. Viele Mütter von Schulkameraden, die alle in schönen Villen auf dem Westplateau des Sternenbergs wohnten, luden sie ein. Das Tinettli war oft solz darauf, eine so glänzende Freundin zu haben.

Aber jede neue Freundschaft brach nach einer Weile plötzlich und unvermittelt ab, und je mehr Fanny sich mit der neuen Eroberung gebrüstet hatte, um so mehr schimpfte sie hinterher über sie. Dann kam sie reumütig zu Tinettli zurück und sagte:

«Am liebsten bin ich doch bei dir.»

Dann spielten sie wieder zusammen, und Tinettli lieh bereitwillig ihre Bären und ihre Puppenkleider aus oder verschenkte sie.

Eine Weile beschützte und verteidigte Fanny das arme Tinettli nun wieder, wenn es die Buben hänselten. Plötzlich aber schlug es sich wieder auf die andere Seite und lachte schadenfroh, wenn es ihrem Schützling schlecht ging.

Fanny war hübsch und apart. In der Gesellschaft von Erwachsenen hatte sie ein feines Benehmen. Sie war wirklich ein außergewöhnlich schönes Kind. Ihre braunen Haare waren gewellt und hatten einen goldenen Schimmer. Sie besaß feine Hände mit schlanken Fingern. Immerzu tänzelte sie um Tinettlis Vater herum. Er schalt nie mit ihr, wie mit Tinettli; er fand sie vernünftig und behandelte sie wie ein erwachsenes Fräulein. Oft dachte Tinettli, Fanny wäre ihm lieber als es selber, und darüber wunderte es sich nicht. Es fand auch nichts Besonderes an sich.

Eines Abends, als die Mutter bei ihm saß, sagte es zu ihr:

«Fanny ist gar nicht so lieb wie du denkst.»

Die Mutter lachte bloß. Sie glaubte es eifersüchtig auf die Vorzüge der Freundin und auf die Aufmerksamkeit, mit der sie der Vater bedachte.

«Tröste dich mit mir», sagte sie. «Mir geht

Der Misstrauische

Sagen Sie - ist das wirklich Grapillon ?

Servieren Sie mir bitte nicht einen Traubensaft in einem anonymen Glas! Ich will echten Grapillon für mein gutes Geld, und drum bestehe ich darauf, dass er in der Originalflasche m. der Grapillon-Etikette und dem Halsband mit dem Grapillon-Männlein auf den Tisch kommt.

GRAPILLON

Für Uhren mit Uhren zu TÜRLER

Das grösste Uhren-Spezialgeschäft der Schweiz

Zürich, Paradeplatz
Zürich-Kloten Airport
Bern, Marktgasse 27
New York 22, N. Y.

INTERNATIONALE
MUSIKFESTWOCHEN
LUZERN

16. AUGUST – 9. SEPTEMBER 1961

SCHWEIZERISCHES FESTSPIELORCHESTER
BERLINER PHILHARMONIKER
LUZERNER FESTWOCHENCHOR
COLLEGIUM MUSICUM ZÜRICH
ENGLISH CHAMBER ORCHESTRA
FESTIVAL STRINGS LUCERNE

PROGRAMME UND KARTEN IN IHREM MUSIKHAUS ODER REISEBÜRO ODER DURCH DIE MUSIKFESTWOCHEN LUZERN
TEL. (041) 2 82 12

JUST-Lavande wird Sie erlösen,
und drum hat man JUST so gern;
denn das Mittel hält die bösen
Motten Ihren Kleidern fern!

30 Jahre JUST

Ulrich Jüstrich Walzenhausen/AR
Fabrik für Haushaltbürsten und Produkte der Körperpflege

Das Buch, das Eltern eine wirkliche Hilfe bedeutet

DER ERZIEHUNGSBERATER

DR. MED. HARRY JOSEPH UND GORDON ZERN

Die Behebung von Erziehungsschwierigkeiten
Vom Kleinkind bis zu den Herangewachsenen

mit einem Vorwort von Dr. med. Adolf Guggenbühl-Craig, Zürich
5.–6. Auflage. In Leinen Fr. 17.40

Dieses hilfreiche Handbuch ermöglicht es Eltern und Lehrern, Fehlentwicklungen der Kinder zu vermeiden und deren Schwierigkeiten zu meistern. Verständlich, umfassend und verantwortungsbewußt. Das in den USA sehr erfolgreiche Werk beruht auf langer erzieherischer und psychotherapeutischer Erfahrung.

SCHWEIZER SPIEGEL VERLAG ZÜRICH 1

es ähnlich. Der Vater schaut nur noch Fannys Mutter an, wenn sie bei uns ist. Mich beachtet er gar nicht mehr daneben. Er findet sie eben viel schöner und interessanter als die eigene Frau, die immerzu um ihn besorgt ist. Väter sind so. Fremde Mädchen und Frauen gefallen ihnen besser als die eigenen. Fremdes und Neues ist wie Kuchen für die Männer, während wir das tägliche Brot sind. Das macht nichts. Er gehört trotzdem zu uns. Man kann nicht alle Tage Kuchen essen. Aber das tägliche Brot braucht man. Drum sei fröhlich und lieb zu Fanny. Er sieht es gern, wenn du von ihr etwas lernst. Er will, daß wir zu ihr und zu ihrer Mutter nett sind. Er bedauert sie beide, weil sie es schwer haben. Wir haben einen Vater, sie haben keinen mehr.»

Nicht nur im Rechnen versagte nun Tinettli. Es traute sich auch in den andern Fächern nichts mehr zu. Sogar im Turnen wurde es zaghaft. Beim Spiel ließ es sich treffen und wehrte sich nicht. Niemand schickte ihm den Ball zu, weil es ihn nicht auffangen konnte und sich ungeschickt anstellte.

Da erinnerte sich die Mutter, wie es früher immerzu getanzt hatte, und sie dachte, sie müßte sein Selbstbewußtsein stärken und seinen Ehrgeiz wecken, und sie schickte das Mädchen in eine Ballettschule.

«Als ich ein Kind war», sagte sie, «habe ich mir gewünscht, Tanzunterricht zu nehmen. Aber ich durfte nicht. Es wäre zu teuer gewesen und schickte sich auch nicht. Nun darfst du es für mich tun.»

Wirklich, das Tanzen half dem Tinettli. Die Tanzlehrerin fand, das Mädchen sei begabt, und sie sagte, sie hätte Freude an dem natürlichen und nicht überheblichen Wesen und an der unbewußten Anmut. Denn wieder war es wie vor Jahren: Wenn das Kind Musik hörte und tanzen durfte, fühlte es sich von allem Schweren befreit, das ihm dunkel und rätselhaft zu drohen schien und es bedrückte. Aber niemand durfte ihm zuschauen, wenn es tanzte. Das mußte ein Geheimnis bleiben.

Bald darauf, als die Mutter abends an seinem Bett saß, flüsterte es:

«Denk dir, ich habe Erli getroffen. Sie ist bei mir in der Tanzstunde.» Und dann spann es die Geschichte weiter und glaubte zuversichtlich, daß Erli auch auf den Sternenberg ziehen würde.

Im Frühling übers Jahr kam Tinettli mit Mühe in die dritte Klasse.

Der Beweis ist erbracht

Die «Mauer des Misstrauens» ist durchbrochen.
Tausende von Biertrinkern bestätigen es durch die Tat, indem sie es regelmässig trinken. Jetzt gibt es ein gutes, rassiges Bier ohne Alkohol

MALTI-BIER

der zeitgemässe Durstlöscher

Alleinhersteller:
Gesellschaft für OVA-Produkte, Affoltern am Albis Telephon 051 / 99 60 33

Weleda
Massage- und Hautfunktionsöl

Die natürliche Gesundheit der Hautfunktionen reicht nicht mehr für das ganze Leben. Dafür ist die Beanspruchung in Beruf und Haushalt zu stark. Man sollte deshalb früh genug durch eine helfende Pflege mit Weleda Massage-Hautfunktionsöl nachhelfen.

Dieses Präparat dient zur Pflege und zum Schutze der Haut und enthält nur natürliche Pflanzenöle und heilsame, duftende Auszüge von Birke, Arnica, Rosmarin und Lavendel, auf welche der gesund empfindende Hautorganismus durch wohliges Körpergefühl reagiert.

Auch bei Luft- und Sonnenbad zu verwenden.

50 ccm Fr. 3.10 150 ccm Fr. 8.40

Verlangen Sie die kostenlose Zustellung der Weleda-Nachrichten

WELEDA AG ARLESHEIM

An den schönen, sonnigen Tagen stellte es ein Stühlchen in den Garten. Jan, der Nachbarsbub, saß oft still versunken neben ihm, um die vielen Bücher zu lesen, die er bei Tinettlis Vater in der Bibliothek fand. Einmal kam Fanny dazu, wie sie so friedlich nebeneinander höckelten. Sie kicherte und stieß das Tinettli an. Dabei hob sie die Brauen vielsagend und deutete mit einer bezeichnenden Handbewegung auf ihre Stirn und auf Jan. Das Tinettli wußte erst nicht, was sie damit bezweckte. Dann verstand es, daß Fanny damit sagen wollte, Jan sei leicht verrückt, oder nicht recht bei klaren Sinnen. Sie fände es lächerlich, daß er weiter lese, ohne sich um sie, um die schöne Fanny zu kümmern.

Am nächsten Tag flüsterte sie den andern Mädchen zu:

«Die hat einen Schatz. Jan ist ihr Schatz.»

Und zu Jan sagte sie: «Die ist dumm und blöd. Im Rechnen ist sie miserabel. Ihre Mutter ist eine Eingebildete. Sie meint, sie sei etwas Besseres als andere Leute. Aber meine Mutter sagt, sie habe eine komische Haushaltung. Niemand möge sie leiden, weil sie kein Herz für andere hat, denen es schlecht geht.»

Das Tinettli frug sich oft, warum jedermann Fannys Worten so leicht Glauben schenkte. Sie sah bei allen Menschen Fehler oder machte sie ausfindig. Sie verstand es, andere darauf hinzuweisen und alle Schwächen aufzudecken. Daß sie sich damit in ein günstiges Licht rückte, merkte man zuerst gar nicht. Die meisten hielten Fanny für bescheiden und zurückhaltend. Man dachte sogar, sie würde das andere loben, das sie in Wirklichkeit schlecht machte. Aber das merkte man erst hinterher, und dann wußte man nicht mehr, wieso man an gewissen Personen nur noch Fehler sah. Oder man fand es edelmütig von ihr, daß sie einer minderbegabten Kameradin die Treue hielt und sich für sie einsetzte.

Jan kam nie mehr zu Tinettli.

Aber die Mutter sah Fanny immer noch als ideales Vorbild für ihre Tochter und zählte die Vorzüge auf, die sie ihr voraus hatte.

«Sie ist geschickt und selbständig, und sie führt sich tadellos auf. Schau die schöne Schrift und die sauberen Hefte an, die sie führt! Du kannst von ihr nur Gutes lernen.»

Zu Hause, oder wenn der Vater mit den Kindern spazieren ging, immer waren nun Fanny und ihre Mutter bei ihnen. Was immer ihnen gehörte, daran durften jene auch Anteil

haben. Gingen die Eltern aus, war auch Fannys Mutter dabei. Der Vater fand, da die arme Frau ganz allein stehe, müsse er sich um sie bekümmern und ihr einen Halt geben.

Tinettli liebte die Freundin schon lange nicht mehr, aber Fanny ließ sich nicht abschütteln. Der Vater wünschte, daß die beiden Mädchen gut miteinander auskämen und gab bei einem Streit immer Fanny recht. Also gab Tinettli nach und schwieg. Es wollte seinen Vater nicht betrüben. Es wagte auch nie mehr, Jan in den Garten hinüber zu bitten, sonst hätte es Fanny ausgelacht. Eine andere Freundin durfte es auch nicht suchen. Denn damals kam eine neue Schülerin, Marianne, in die Klasse. Sie lächelte das Tinettli freundlich an, und es spürte sofort, Marianne würde Erli gefallen. Wenige Tage später sah es, wie Fanny mit dem neuen Mädchen etwas zu flüstern hatte, was ihm galt, denn sie blickten verstohlen zu ihm hinüber. Von da an wandte sich Marianne von Tinettli ab und wich ihm aus.

Weil ihm niemand mehr etwas zutraute, konnte es auch nichts mehr. Es war ihm ganz unmöglich, das große Einmaleins zu lernen. Nun war es oft krank und bleich, weil es fast nichts mehr aß. Beim Essen schien es oft jeder Bissen zu würgen, die Schule drückte schwer auf sein Gemüt, uneingestandenermaßen flüchtete es in die Krankheit.

Einmal lag es mit Halsweh im Bett, die Lehrerin schickte Fanny mit den Aufgaben zu Tinettli heim. Sie kam und zeigte der Mutter ihre guten Noten. Die Mutter ließ die Freundin im Krankenzimmer, damit sie dem Tinettli das Einmaleins beibrächte.

Wieder ging es auf den Frühling zu. Das Tinettli wurde leidlich gesund. Aber das Verhältnis zu Fanny und zum Vater hatte sich nicht gebessert. Immer wieder verglich der Vater die beiden Mädchen miteinander und fand an seinem eigenen Kind eine Menge auszusetzen.

Wenn nun die Mutter nach dem Gute-Nachtsagen bei Tinettli saß, erzählten sich die beiden nicht mehr viel. Das Kind schmiegte sich in die Arme der Mutter, ihre Wangen berührten sich, und sie weinten lautlos zusammen.

Früher hatte die Mutter viel gelacht und vor sich hin geträllert. Sie war immer fröhlich und zuversichtlich gewesen. Jetzt war sie still. Ehedem hatten sie oft Freunde und Bekannte eingeladen. Nun besuchte sie niemand mehr. Der Vater ging abends allein aus und kehrte

Hello,
swiss-friends!

Nicht wahr, auch England hat seine Schönheiten - und seine Spezialitäten. So gute Konfitüre, wie z. B. Orangen-Marmelade, ißt man „nur drüben". Wie wäre es, alte Erinnerungen etwa am Sonntagmorgen aufzufrischen? Chivers Olde English Marmalade ist echt englisch. In guten Geschäften erhältlich.

Bezugsquellennachweis durch
STOFER Pilz-Konserven A.G., Pratteln

Wenn Sie Ihre Einkäufe im «MERKUR» besorgen, haben Sie die beste Garantie für ausgesuchte Qualitätsprodukte und geniessen erst noch die Vorteile unseres Rabattsystems:

Reisemarken und «MERKUR» Chèques 33⅓ % billiger
Auskunft in den Filialen

„MERKUR"

Spezialgeschäft für Kaffee, Tee, Chocolade und feine Lebensmittel

spät wieder heim. Die Mutter konnte ihm nichts mehr recht machen. Tinettli lag lange wach und lauschte, bis es draußen auf der Straße den Schritt des heimkehrenden Vaters hörte. Dann erst schlief es tief und fest ein.

Aber die traurigen Gedanken ließen sich durch die Nacht nicht vertreiben. Gleich dunklen Vögeln hockten sie am Morgen auf dem Gartenzaun, um auf das erwachende Tinettli zu warten. Sie krächzten, kaum schlug es die Augen auf, und husch, flogen sie mit schweren, schwarzen Flügeln in sein Zimmer. Nur wenn Tinettli eine Melodie hörte, die es zum Tanzen zwang, erhoben sie sich wieder und flogen fort.

Einmal mußte das Kind eine Besorgung auf der andern Seite des Plateaus erledigen. Ein plötzlicher Regen überraschte es, und es suchte in der Türnische des Wasserturmes Schutz vor dem Westwind und klammerte sich an die kalte Mauer. Es fühlte sich sehr allein und fing an zu weinen. Ein junger Mann mit großem Regenschirm sah das Häuflein Elend und frug teilnehmend nach seinem Kummer.

«Ich bin eine Waise», schluchzte das Mädchen. «Meine Mutter ist tot. Mein Vater liebt mich nicht mehr. Er will mir eine Stiefmutter geben. Vielleicht bin ich gar nicht sein Kind.»

Und wie es diese Worte hervorstieß, glaubte es selber, daß sie wahr wären. Als der Regen aufhörte, streifte es lange umher, über die lehmigen Felder, ehe es endlich nach Hause schlich.

«Wo bist du gewesen?» schrie es der Vater an. «Wo hast du dich so lange herumgetrieben? Deine Kleider sind verdreckt und verdorben!»

Er gab ihm harte Schläge; die Mutter fiel ihm in den Arm und bat ihn, aufzuhören. Aber wer kann verstehen, was in einem gereizten und unzufriedenen Mann vorgeht? Vielleicht wollte er sich selber strafen, als er sein Kind schlug.

Niemand weiß auch, was das Tinettli bewog, solche Lügen zu erzählen. Es war doch sonst ganz ehrlich.

An diesem Abend saßen Mutter und Tochter wieder still zusammen und weinten. Schließlich sagte das Mädchen: «Morgen werde ich Erli suchen. Sie wohnt jetzt auf dem Sternenberg.» Dann schlief es ein.

Das war in einer Samstagnacht. Der andere Tag war wieder klar, der Regen hatte aufgehört. Tinettli erwachte wie aus einer Betäubung. Im Hause war alles still und friedlich. Es zog sein hübsches Kleid mit der weißen

Bluse an. Dann räumte es sein Stübchen auf. Wie seltsam, daß es kein Geräusch hörte! Die Mutter war doch schon unten?

Sonntäglich gekleidet trat es in das Wohnzimmer. Still saß Heini neben der Mutter am Tisch.

«Wo ist der Vater?» frug Tinettli bestürzt.

«Ich muß mit euch reden», antwortete die Mutter. «Der Vater will uns verlassen. Er zieht mit Fanny und Fannys Mutter in eine andere Stadt. Er hat die beiden lieber als uns.»

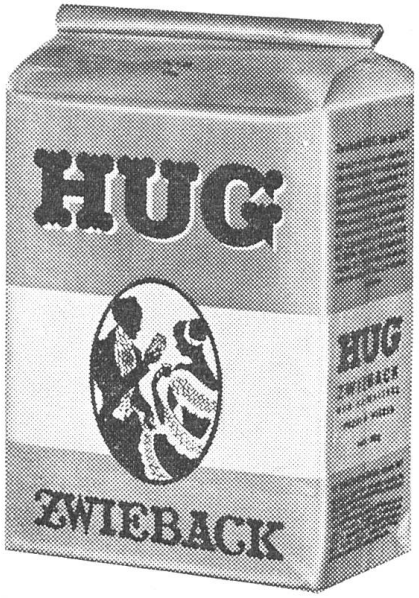
«Nein», schrie Heini, «ich will nicht, daß ihr euch scheiden läßt!»

Tinettli schaute mit großen Augen zur Mutter. «Ich wußte es«, sagte es, «ich habe davon geträumt.»

Und nach einer Weile erzählte es seinen Traum.

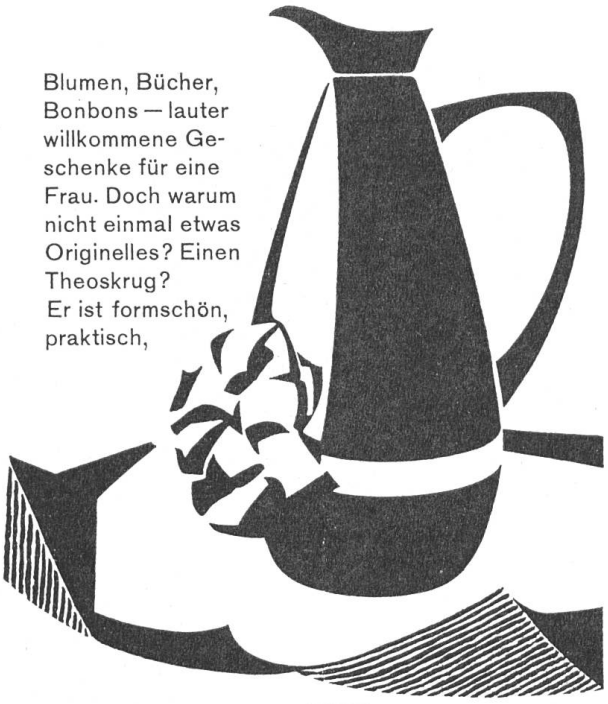
«Weißt du noch, daß ich dir gestern sagte, ich wolle Erli suchen? Gleich darauf erhob ich mich von meinem Bett und spazierte über den Sternenberg. Mir war wohl und leicht, denn ich wußte, daß ich nicht mehr die Letzte in der Klasse war. In der Schule saß Marianne neben mir, Fanny war verschwunden. Ich kam an vielen, schönen Häusern vorbei und schaute in die Gärten. Und da fand ich ihn, den Garten mit den farbigen Blumen. Ich erblickte das kleine Schneeflöckli auf dem Rasen neben den Beeten. Du hättest es sehen sollen, Mutter, wie es gewachsen ist! Es stand unter einem Kirschbaum, und die hellen Blütenblätter fielen wie Schneesterne auf seinen Kopf und auf sein Jäckchen. Alwetz war daneben, er jätete Unkraut. Erli saß auf der Bank unter einem Lila-Fliederbusch. Sie erkannte mich gleich, und ich sie, an den blonden Locken, und weil sie so schön, gut und rein aussieht wie eine Prinzessin. Sie rief mir zu, ich möchte doch das Gatter öffnen. Dann saß ich neben sie, in den Schatten, und ich schämte mich nicht mehr, weil ich dumm bin. Und es machte nichts, daß meine Haare nur glatte Strähnen und Fransen sind. Erli meinte, ich sei ganz hübsch und gar nicht so ungeschickt. Sie wollte mich nun nie mehr verlassen, sagte sie, und sie werde auch zum Vater gehen und ihn zurückholen. Denn das war es, was ich erzählte, als ich bei Erli saß. Ich wußte es schon, daß er uns allein gelassen hat.»

Ein wenig später fuhr Tinettli fort: «Darum dürfen wir nicht traurig sein. Erli wird ihn heimholen. Erli ist sicher, daß der Vater zurückkommen wird.»



erfreut den Gaumen
schont den Magen!

ZWIEBACK- UND BISCUITSFABRIK HUG AG. MALTERS

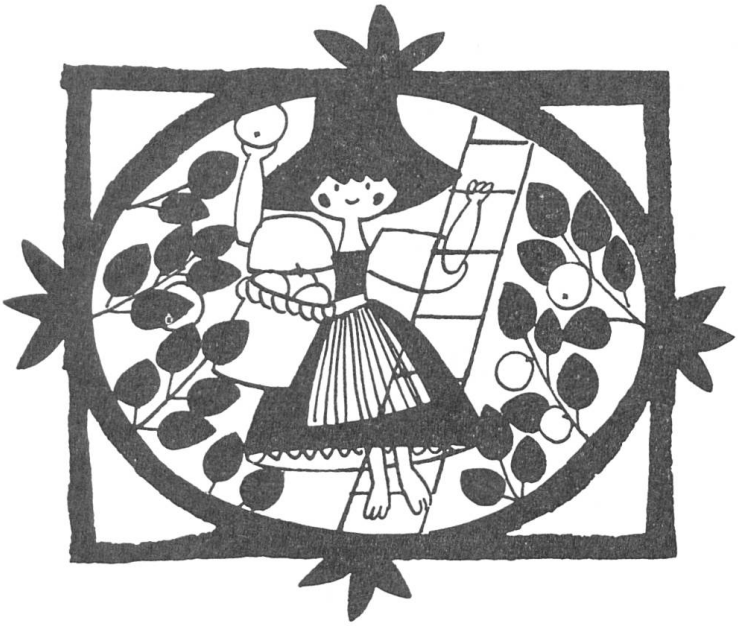


Blumen, Bücher, Bonbons — lauter willkommene Geschenke für eine Frau. Doch warum nicht einmal etwas Originelles? Einen Theoskrug? Er ist formschön, praktisch,

hält Getränke zehn Stunden lang heiss, zwei Tage lang kalt.

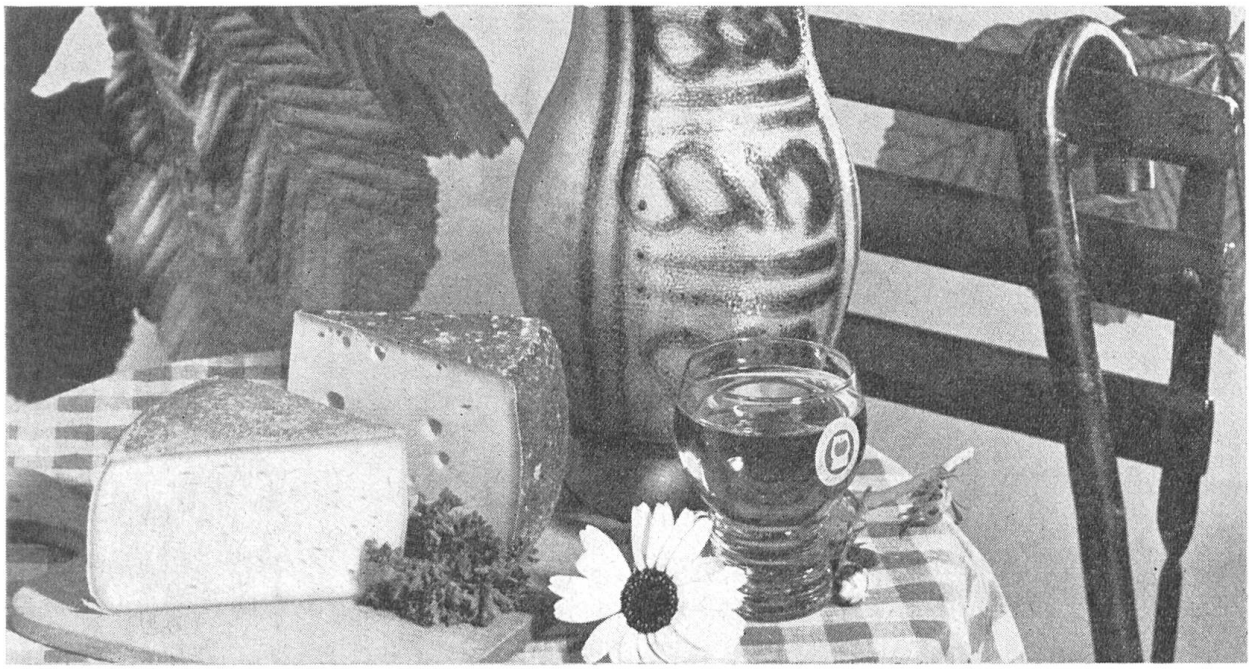
Theos

im Haushaltgeschäft erhältlich



Die Käseplatte im Juli

Gehören Sie zu den immer Konsequenten, die behaupten, drei Mahlzeiten im Tag seien genug? Mag sein! Tatsache ist aber, dass ein währschafter Zvieri die Leistungskurve spontan ansteigen lässt. Versuchen Sie's! Ein Stück Appenzeller, räss und rassig, oder ein Stück Tilsiter, das zart auf der Zunge schmilzt, zu chüschtigem Brot und einem Glas goldklarem Apfelsaft, das hilft Ihnen, bis zur letzten Minute Ihres Arbeitstages frisch und leistungsfähig zu bleiben. Und gar dem Sonntags-Spaziergang verleiht ein solcher Zvieri – sei es in einem ländlichen Wirtshausgarten oder nachher zu Hause – auch für die Kinder einen besonderen Glanz.



Käse, Brot und Apfelsaft zum Zvieri

Schweiz. Käseunion AG